



Chronik
eines fahrenden Schülers

Des
Johannes Buzbach
Wanderbüchlein

Des
Johannes Buzbach
W a n d e r b ü c h l e i n

Chronika
eines fahrenden Schülers

Aus der lateinischen Handschrift übersezt

von

Dr. D. J. Becker

Verlag für Kunstreproduktionen
Christoph Schmidt
Neustadt an der Aisch

„Von wenigen dringend gesucht“

Der Verlag für Kunstreproduktionen
verlegt Klein- und Kleinstauflagen

1984

Unveränderter Nachdruck der Insel-Bücherei, Band 26
Verlag für Kunstreproduktionen
Christoph Schmidt
Nürnberger Straße 29
8530 Neustadt an der Aisch
Druck: Münch, Neustadt an der Aisch
ISBN 3-923006-37-3

Der junge Johannes Butzbach hatte – wieder einmal – die Schule geschwänzt und sich darüber in Lügen verstrickt; seine Mutter packte ihn deshalb am Kragen und schleppte ihn in die Schule: „Als wir hereintraten, da rief der Schulmeister dem Unterlehrer zu (der Hauptlehrer, der für verständiger galt, war gerade abwesend): Sieh da, unser ungeratenes Söhnchen! Den sollt Ihr für sein Herumlaufen einmal nach Gebühr tüchtig abstrafen! Das sprach er; aber ich glaube, er wußte gar nicht, was er sagte. Wütend packte mich jetzt der Mietling (so nannten wir ihn gewöhnlich), ließ mir die Kleider vom Leibe reißen und mich an einen Pfosten festbinden; und nun hieb der harte Mann auf das heftigste und unbarmherzigste aus Leibeskräften mit Ruten auf mich los.“

Jahre später traf Butzbach seinen früheren Lehrer aus der Lateinschule in Miltenberg: „So habe ich doch, als ich vor längerer Zeit in unserer Vaterstadt war und er inständig und demütig mich um Verzeihung bat, im ehrerbietigen Andenken an die Geißelung unseres Herrn Jesu Christ ihm von ganzem Herzen vergeben.“

Die Spannung zwischen der Direktheit und erfrischenden Unmittelbarkeit in der Darstellung der eigenen Erlebnisse einerseits und der distanzierten und religiös geläuterten Rückschau andererseits wird in diesen beiden Textstellen deutlich; sie ist kennzeichnend für das „Wanderbüchlein“ des Johannes Butzbach. Dieser schrieb sich im Kloster Maria Laach, wo er sich auf den Priesterstand vorbereitete, die Erinnerungen an seine Kindheit in Miltenberg und die schlimmen, oft demütigenden Erfahrungen seiner Wanderschaft von der Seele. Dieser immer wieder deutlich werdenden Grundspannung im Text entspricht eine dreifache Dialektik im Thematischen.

1. Johannes Butzbach als Schulschwänzer und Wissenschaftler „Gewiß aber kann es nichts Edleres und Nützlicheres geben als eben die Wissenschaft und Tugend, deren Grundsätze man daher auch den Kleinen im zartesten Alter schon einprägen sollte“; so schwärmt Butzbach gleich zu Beginn seines Wanderbüchleins. Schon nach Meinung der Dichter und Philosophen der Antike, auf deren Autorität er sich beruft, „sei es notwendig, die Knaben mit Lernen zu beschäftigen, damit sie nicht müßig auf den Straßen herumtreiben, wo sie leicht durch die Arglist des Bösen verderbt“ werden könnten. Die Schule erscheint als umhegter Raum inmitten einer schlimmen Welt.

So schreibt der reife Johannes Butzbach, der studiosus und angehende Priester. Er hat aber nicht vergessen, wie es Hänchen einst ergangen ist: „Da ich aber nun gerade wie zuvor wider Willen zum Lernen

angehalten wurde, fing ich an, an der Schule vorbeizulaufen. Ich verbarg mich dann am Mainufer in irgendeinem Kahn, wo ich so lange mich bange und vorsichtig versteckt hielt, bis die Schule aus und es Zeit war, nach Hause zu gehen.“

Dieselbe Institution Schule, die Butzbach mit großem Lob bedacht hat, an die er hohe – wohl überzogene – Erwartungen stellte, dieselbe Schule war einst dem kleinen Johannes über den Kopf gewachsen, hatte ihm offensichtlich – neben der körperlichen Züchtigung – auch seelische Nöte gebracht.

Dieser Perspektivenwechsel – Schulschwänzer und Wissenschaftler – macht den Autor in seiner Einstellung zur Schule so sympathisch: Johannes Butzbach, der die Not des Schülers und die Notwendigkeit der Schulbildung beschreibt, ist ein würdiger Patron des Miltenberger Gymnasiums von heute.

2. Weltbürger und Miltenberger

Johannes Butzbach war beileibe nicht nur Schulmann. Seine Wanderschaft in den Jahren 1489–95, die ihn durch Süddeutschland und Böhmen führte, ließ ihn Armut, Not und vor allem auch die Schlechtigkeit der Mitmenschen drastisch erleben; diese Erlebnisse, haben Johannes Butzbach im ursprünglichen Sinne des Wortes „bewandert“, „erfahren“ werden lassen. Butzbach erwarb sich aber nicht nur auf Schusters Rappen seinen weiten Horizont, sondern auch über seine ausgedehnten Studien. Er war im geistigen Europa zu Hause. „Piemontanus“ nannte er sich, der humanistischen Mode folgend, d. h. „Miltenberger“. Dieser Name klingt wie ein Programm: Heimatliebe und internationaler Horizont waren ihm gleichermaßen wichtig.

3. Humanist und Christ

Die Lebensspanne Butzbachs – 1478 bis 1516 – fiel in unruhige Zeiten. Kolumbus, Kopernikus, Luther, Dürer und Faust waren seine Zeitgenossen. Der Mensch empfand sich im Zeitalter der Reformation und des Humanismus immer weniger als Teil des größeren Ganzen: der Familie, der Zunft, der Religionsgemeinschaft; vielmehr stärker als Individuum, das sich seiner neugewonnenen Freiheit und Größe bewußt wurde.

Johannes Piemontanus weist eindeutig humanistische Züge auf; das beweisen nicht nur der latinisierte Name und der Gebrauch der lateinischen Sprache, überhaupt die souveräne Kenntnis der Antike. Das Wanderbüchlein – wie auch Butzbachs wissenschaftliche Werke lateinisch geschrieben – atmet mit seinem autobiographischen Charakter den Geist der neuen Zeit – wie etwa die Selbstbildnisse Dürers

aus dem Jahrzehnt zwischen 1490 und 1500: Beschäftigung mit sich selbst, Selbstbewußtsein.

Dennoch ist der Antikenverehrer, Autobiograph und Kunstgeschichtler Johannes Butzbach nicht nur Humanist: er sucht die Geborgenheit im Kloster. Da mag – vordergründig – sein unstetes Leben und das entbehrungsreiche Herum-ziehen-müssen eine große Rolle gespielt haben. Außerdem hat Butzbach wohl neben – oder hinter – dem neuerworbenen Allmachtsgefühl des sich von der mittelalterlichen Ordnung emanzipierenden Menschen auch die dadurch entstandene Bindungslosigkeit und Ohnmacht gespürt: Er wollte „zu Hause“ sein. Die Eigenständigkeit des Denkens bindet Johannes Butzbach zurück an den Glauben. Er war Humanist und Christ.

Werner Trost, Wörth am Main, 1984

Johannes Butzbach

Name	„Herkunftsname“ (Vater aus Butzbach zugewandert) latein. Name Piemontanus (= milder Berg, d. h. „Miltenberger“)
1478	geb. in Miltenberg wird von seiner (reichen) Tante erzogen Lateinschule Miltenberg (seit 6. Lebensjahr)
1489 – 1495	Wanderschaft (Külsheim), Nürnberg, Regensburg, Eger, Böhmen... bittere Erfahrungen, Armut, Demütigungen, niedergeschrieben im „Wanderbüchlein“ (1501)
1495, 96	Schneider-Lehre in Aschaffenburg
1496 – 98	als Schneider im Kloster Johannisberg im Rheingau
1498 – 1500	Schule in Deventer (Holland)
seit 1500	Kloster Maria Laach 1503 Priester; Novizenmeister 1507 Prior
1516, 29.12.	Tod

Auf der Bibliothek der Universität Bonn befinden sich handschriftlich die Werke des Humanisten Johannes Bugach (1478–1526). Bei gelegentlicher Beschäftigung mit dem anderweitigen Inhalt der Bände traf ich auf das „Wanderbüchlein“ und überzeugte mich bald, daß hier ein Sittengemälde des fünfzehnten Jahrhunderts vorliegt, welches an frischer Lebendigkeit und Wahrheit sowie an naiver Anmut von einem historischen Roman nicht erreicht werden kann. Verwundert über die Tatsache, daß dieser Schatz noch von niemandem gehoben war, übertrug ich die Schrift aus der lateinischen Urschrift ins Deutsche, um sie so einem weiteren Leserkreise zugänglich zu machen. Unter dem Titel „Chronika eines fahrenden Schülers“ erschien die Übersetzung in Regensburg bei G. J. Manz 1869. Kaum hatte jedoch unser fahrender Scholar seine Wanderung durch das deutsche Land angetreten, kaum angefangen, alt und jung am häuslichen Herde von seinen Wanderungen und Abenteuern zu erzählen, da flog die Kunde von dem Ausbruche des großen Krieges durch alle Gauen: die jungen Krieger eilten „die Wacht am Rhein“ singend zu den Fahnen, und für lange Zeit hatte man nur Auge und Ohr für die großen Ereignisse und Neugestaltungen, die auf der Weltbühne vor sich gingen.

Es kamen dann ruhigere Zeiten. Vergessen war der „fahrende Schüler“ nicht. Es mehrten sich die Nachfragen. Nachdem die erste Auflage vergriffen war, entschloß sich der Insel-Verlag in Leipzig eine Volksausgabe der „Chronika“ zu veranstalten. Der Unterzeichnete sah das Büchlein nochmals sorgfältig durch, und es gereicht ihm zur Freude, „dem fahrenden Schüler“ nunmehr das Geleit zu seiner neuen Ausreise geben zu können.

Oberwesel a. Rh., 24. Juni 1912.

Dr. D. J. B e c k e r.

Vorrede

zu dem Wanderbüchlein des Bruders Johannes von Miltenberg in Laach, vom Orden des heiligen Vaters Benediktus, an seinen Bruder Philipp Drunck, Schüler zu Münster in Westfalen.

Vor geraumer Zeit hast du den Wunsch geäußert, vielgeliebter Bruder Philipp, und nach den Briefen, welche einige Schüler von Münster überbracht haben, bestehst du noch immer auf dem Verlangen, daß ich eine kurze Beschreibung meiner Wanderungen in deutscher Sprache für dich verfassen möge, damit das öftere Lesen derselben dich davor bewahre, unter den Westfalen deine Muttersprache zu vergessen, und damit es durch das Beispiel meines Elendes, welches mit mir von Kindheit an aufgewachsen ist, dir desto leichter werde, unter dem Druck der Schule in der Fremde geduldig auszuharren. So nützigst du mich denn, mich aufs neue mit vergangenen Dingen abzumühen, welche ich jetzt vielmehr vergessen sollte, um nach des Apostels Ausspruch mich zu dem vorwärts Liegenden auszustrecken. Dabei setze ich mich zugleich dem Gespötte gereifter und ernster Männer aus, die mich für einen kindischen oder prahlerischen, unbescheidenen und nach eitelen Ruhm begierigen Menschen halten werden, diereil ich mich unterfange, meine eigene Geschichte mit all ihren Torheiten, als wäre es die eines hervorragenden, berühmten oder heiligen Mannes, zu beschreiben und sie dir nach fernen, fremden Gegenden der Erde zu senden. Auf der anderen Seite mag ich leicht auch bei dir so viele Richter antreffen, als du dort Mitschüler hast, die ohne Zweifel in den humanistischen Wissenschaften weit mehr bewandert sind als ich. Aber obwohl ich sehr wohl weiß, daß es mir solchermaßen an Kritikern nicht fehlen wird, so will ich doch lieber mich ihrer Mörgelei aussetzen, als das Schreiben lassen und damit deine brüderliche Liebe einbüßen. Denn so groß ist ja deine Liebe und Verehrung und so pünktlich dein Gehorsam gegen mich gewesen, daß du auf einen Wink von mir, obwohl du noch ein Knabe warst, die süße Stätte, wo du geboren worden, Brüder, Schwestern und Freunde sowie die lieben Eltern verlassen hast. Wißt du ja doch, vorher kaum über die Schwelle des Vaterhauses gekommen, sofort dreißig Meilen weit zu mir und von hier dann weiter nach Westfalen gewandert, wo du nun den schönen Wissenschaften obliegst. Gerne bin

ich daher bereit, deinem Wunsche zu entsprechen, und möchte dich in der Verbannung, welche du auf mein Wort hin erduldest, in Ermangelung materieller Hilfsmittel wenigstens geistig in etwa aufzurichten suchen mit dem Wenigen, was von meinen längst vergangenen und fast schon vergessenen Erlebnissen mir vielleicht noch einfallen dürfte. Ich will dir also auf dein dringendes Bitten meine Geschichte in aller Kürze erzählen. Ist es ja doch angenehm, wenn man nach vielen Stürmen und Gefahren im Hafen sich befindet, von seinem glücklichen Entrinnen zu erzählen. Wohl mag es sich auch der Mühe lohnen, bei dem strengen Ernste unserer Lebensweise durch eine solche leichte Beschäftigung sich ein wenig zu erholen, wie schon der attische Fabeldichter sagt: „Lieblich ja mutet uns an des Ernstes Bild mit Laune gepaart.“ Auch gewährt es mehr Vergnügen, wenn man in seine Studien Abwechslung bringen kann; ja, wo diese durch den Wechsel bedingte Erholung mangelt, kann es auch keine Ausdauer geben. Wie denn auch treffend ein anderer sagt: „Zwischen den Sorgen sollst du zuzeiten dir Freude auch machen!“ Damit du nun desto schneller und mit mehr Lust und Liebe dich der lateinischen Sprache bedienen lernst, worin ja gerade, wie du nicht vergessen darfst, der Zweck deines dortigen Aufenthaltes besteht, so ziehe ich es vor, die erbetene Erzählung in meinem einfachen, kunstlosen und rauhen Latein dir zu geben, anstatt, deiner Bitte gemäß, sie in unserer oberdeutschen Muttersprache abzufassen. Ohnehin weißt du auch, daß ich die letztere fast vergessen habe, wenigstens sie nicht so rein, wie unsere Landsleute, mehr sprechen kann, da ich von Kindheit an in verschiedenen fremden Gegenden gewohnt habe. Zudem erachte ich, wenn du bald ein guter Lateiner werden willst, es für nützlich, daß du mehr im Lesen, Schreiben und besonders auch im Sprechen des Lateinischen dich übest als des Deutschen, sollte auch dein Latein vorerst noch weniger gut ausfallen. Denn schon das Sprichwort sagt:

Wer in die Schul ist gangen ein,
Der sprach nit anders als Latein!

Doch genug davon; längst schon habe ich dich ja mündlich über diese Dinge weitläufig belehrt zur Zeit, als du hier warst. Ich will dir nun von meiner langen Wanderschaft in der Fremde erzählen und von dem harten Ungemach, das ich erduldet; so wirst du im Hinblick darauf das deinige desto leichter tragen.

Erstes Buch

Erstes Kapitel

Wie Hänschen von der Ruhme auferzogen und im sechsten Jahre in die Schule gebracht wurde.

Anno 1478*, im ersten Jahre meines Alters, wurde ich, da die Mutter eines anderen Kindleins, unserer Schwester Margarete, gewärtig war, durch des Vaters Schwester von der Mutterbrust hinweggenommen. Die Ruhme, welche selbst kinderlos war, nahm mich an Kindes Statt an und hat mich eine Reihe von Jahren hindurch bis zu ihrem Tode recht lieblich und zärtlich erzogen. Als ich aber ins sechste Jahr kam, ließ sie mich, um die Anfangsgründe des Wissens zu erlernen, die Schule besuchen, wiewohl ich kaum erst gehörig sprechen konnte. Sie war nämlich eine kluge Frau und mochte an

* Der Geburtsort des Verfassers war Miltenberg. Nach damaliger Sitte legte er sich daher den latinisirten Namen Piemontanus bei. In einer andern Schrift gibt er nachfolgende schöne Schilderung seiner Vaterstadt: Die Stadt ist uralt und war schon von den Heiden bewohnt; noch erinnern alte Mauerreste an ihren angeblichen Gründer, einen trojanischen König. Auf der Rückseite durch die nahe an den Main herantretenden Berge eingengt, dehnt sich Miltenberg eine halbe Meile weit an der Landstraße hin. Die Stadt ist bewehrt durch mächtige Wälle und Gräben, Mauern und Bastionen, sowie am Ein- und Ausgange und auf der Höhe durch drei gewaltige Thürme. Mitten über der Stadt ragt die Burg empor mit hoher Mauer, Wallgraben und Zugbrücke. Der Erzbischof von Mainz nimmt bisweilen der Erholung wegen hier seinen Aufenthalt. Die Burg hat auch eine schmuckvolle Kapelle, weite Wohnräume und Markälle. Hoch oben auf der Warte hält stets der Türmer Wache und stößt ins Horn, wenn es ihm obliegt. Gar schmuck nehmen sich die entweder aus Haussteinen erbauten oder weiß angestrichenen Häuser aus mit ihren schiefer- oder ziegelgedeckten Dächern. Trefflich sind die in die Erde oder seitwärts in den Felsen gehauenen Keller, in welchen sich alle Vorräte im Sommer kühl, im Winter warm halten. Es gibt allda eine große prächtige auf schlanken Säulen ruhende Stiftskirche, welche dem heiligen Jakobus geweiht ist. Ein Kollegium adeliger Prälaten nebst ebenso vielen Vikaren tun an derselben den Dienst. Die Pfarrkirche zur heiligen Maria liegt merkwürdigerweise außerhalb der Stadt in einem nahen Dorfe.